

Hornegg Kobis letztes Schwingfest

Autor(en): **Grunder, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bereitschaft unserer Vorfahren aus dem Mittelalter war. Die Lebendigkeit des christlichen Glaubens, die Gegenwärtigkeit des biblischen Geschehens und die Anteilnahme an allen die Kirche bewegenden Ereignissen war fast die ausschließliche Triebkraft des seelischen Lebens im mittelalterlichen Menschen. So allein konnten das Elend des Lebens erträglich und Unruhen gebändig werden. Die Tat Runos von Buchse muß uns das Wertvolle und Unvergängliche im Denken unserer Ahnen wieder näher bringen können.

Diese Glaubensstärke fand ihr Denkmal in den Kreuzzügen. Das waren jene Kriegszüge, die von den Christen des Abendlandes unternommen wurden, um den Mohammedanern das Grab Jesu und das heilige Land zu entreißen. Als die Türken im 11. Jahrhundert Vorderasien erobert hatten und der Zugang zum heiligen Grab für die Wallfahrer erschwert und gefährdet wurde, faßte Papst Urban II. den Plan, einen mächtigen bewaffneten Pilgerzug zu sammeln und zu rüsten, um Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Dieser Gedanke zündete, weckte grenzenlose Begeisterung. Eine gewaltige Masse Menschen heftete sich das Kreuz von rotem Stoff auf die Schulter und brach mit den verschiedenen Heerzügen auf. Nach mühseligen Kämpfen, drei Jahre nach der Abfahrt, gelang die Eroberung der heiligen Stadt.

In diesem ersten Kreuzzug waren es hauptsächlich die Ritter, die alle Leiden und Beschwerden dieser gefährlichen Pilgerfahrt an das heilige Grab auf sich genommen hatten, und die davon die Vergebung der drückenden Sündenlast und den ewigen Frieden nach dem Tod erhofft hatten. Stärker packte die Botschaft noch das Volk. Ihm war der tröstliche Zuspruch: „Die Lebten werden die Ersten sein“ nicht nur ein Bibelspruch, sondern im Innersten lebendig. Die Darstellungen der Auferweckung der Toten und des jüngsten Gerichts redeten eine eindringliche Sprache von den Wänden der Kirche herab. Die Armen hatten mehr Mühe sich die Gunst der Kirche zu erwerben als die Herren mit ihren großzügigen Schenkungen. Der Wille der Ärmsten aber gab sich kund im Aufbruch von Volkskreuzzügen. Greise, Frauen und besonders Kinder machten sich auf, um auf dem Landweg das heilige Land zu erreichen. Sie waren unbewaffnet und hätten sich auch nicht wehren können.

Diejenigen, die den Mühsalen des Marsches, dem Hunger und den Seuchen widerstanden hatten, endeten als Sklaven bei den Völkern, durch deren Gebiet sie hatten ziehen müssen.

In einem der folgenden Jahre hat sich der Freiherr Runo von Buchse aufgemacht zur Pilgerfahrt ins heilige Land. (Es ist heute glücklicherweise ein müßiges Unterfangen, den besonders schweren Missetaten des Ritters nachzuspüren, die ihn zu einer dreimaligen Wiederholung der langen und gefährlichen Reise veranlaßten. Möglicherweise bedrückte ihn nichts weiter als die Kinderlosigkeit seiner Ehe. Allerdings galt das schon genug als eine Strafe Gottes.)

Es ist nicht möglich, die Mühsalen seiner Reise zu beschreiben. Die ersten Pilgerberichte stammen erst aus dem 15. Jahrhundert, als die Bedeutung der Pilgerreise als einer Glaubensstat allmählich ersetzt wurde durch die Lust an Abenteuern und persönlichen Heldentaten.

Unser Freiherr ist nicht ohne sichtbare Spuren der Beschwerden in Jerusalem angekommen. Von den Strapazen, Krankheiten oder Wunden mußte er sich pflegen lassen und erholen. Wie willkommen ihm das Pilgerhospital des heil. Johannes war, beweist am besten das starke Gefühl der Dankespflicht, das der Edle später in die Tat umgesetzt hat. Schon nach dem ersten Kreuzzug hatte diese Pilgerherberge die verwundeten Kreuzfahrer gepflegt. Großes Ansehen, großartige Schenkungen und der Eintritt vieler wieder gesunder junger Ritter in den Dienst des Spitals waren die Belohnung. Diese neu Angeschlossenen gaben nun der Bruderschaft der Spitalbrüder die Gestalt einer Art Mönchsorden, der aber eine Verkörperung des Ideals des jungen Ritters wurde: der tapfere und fromme Held. Mönchisches Leben, Gottesdienst und Krankenpflege wurden übernommen. Dazu kam die Verpflichtung des Waffendienstes zum Schutze der Pilger. Also gewissermaßen Gott dienen mit dem Schwert in der Hand. So sehr entsprach der Orden der Johanniterbrüder von Jerusalem dem Ideal der damaligen Ritterschaft, daß er großen Zuzug erhielt und im Abendland zu bedeutendem Ansehen gelangte, gehörten doch auf dem Gebiete der heutigen Schweiz nicht weniger als 19 Johanniterhäuser, ohne deren Zweigniederlassungen, dem Orden.

R. T.

Hornegg Robi's letztes Schwingfest

Von Karl Grunder

„Geischt o no a ds Schwing- un Nelpferscht Robi? Du als alte Schwinger söttisch doch da schiergar o derbi sy.“

„I ha's nid im Sinn; bi nümme ngrichtet für in es settigs Gtürchu ihe. Lue, so mit Achtzgi wird men afange chli gstabelig un ubhüßlig u singt si niene meh z'grächt. D'Wält wird eim di längerchi chlyner, bis me de schließlich mit ere im ene Druckli inne Blaz het. Da vergeit eim d'Freud am Feschte ganz von em sälber.“

Hornegg Robi isch nam z'Nacht vor sim Huus a der Bärnstraß ghooket, het sis wyße Chinibärkli gstrychlet u läng gäg de Grizbärge uebegluagt, wo grad i de letzte Sunnestrahle wie upükleti Meitschichöpfli uber die schattige Tannewälder usgluegt hei. Ia ha gmerkt, er sinnet zrug an alti Rite, wo-n-är no all Summer als chrestige Chüejerbursch dert uehe z'Alp gfahren isch, dert uf si liebi Hornegg, wo si Wält bedütet u sich sis Läbe abgspielt het. Nach eme Rung tauet er doch du chli uf und wird nadina brichtige:

„Es si jeh grad einaufzgi Jahr, daß i ds letzten Eidgenössiche Schwingfest mitgmacht ha. Im Jahr dreienachtzgi isch es gsy z'Bärn uf em Turnplatz, i gloube, me säg em jeke d'Schüzematt. Denzemale bin i no öpper gsy: Chrestig u gleitig wie ne Chag

u zäje wie nen eichige Chnüder. Wie gäng, bin i sälb Summer o uf em Bärn inne gsy u ha kliejeret. We me scho bös het gha wie ne Hung, so het me doch meh weder nid na Fürabe d'Schwinghofi agleit u hinger der Hütten usse gschwunge. So ou am Jakobstag, wo mer uf em Hoger oben es Füllir gmacht hei. Sälbisch het me no nüt zu erschten Dugschte gwüßt, me het am söfeszwänzigschte Höümonet Jakobsfüür gmacht. Dert isch es ömel o losg'gange; i ha sen uberstöcklet, eine wie der anger, un es si gwüß grad no fei echly bös derbi gsy. Wo-n-i alls ha grüßget gha, chunnt Oberhuus Züsi; es tolls, währschaffs Meitschi isch es gsy, un i cha dir säge, i ha chli nes Dug uf ihs gha. Es chüschelet mer i ds Ohr, es sigi da ne Trueber by ne z'Buech, wo no gärn mit mer wurdi mache. Ich henn ne vilicht o, es sig der Schnyder Chrischte.

„Boß mänt am Schatte“, täichen i für mi sälber, „was wott jeh dä da obe? Der böschet Trueber, wo scho mängisch obenuusgmacht het! Zieht dä öppen o Züsin nahe, oder wott er cho usschmöcke, wie-n-er mi de i vierzähe Tage am ringschte chönn bodige z'Bärn inne?“ — Nid z'vergäße, die Trueber si sälbisch im Chutt gsy u hei uf allne Schwingplätze puht. Der Fäy Sime, die Sältebechler, die Schynbuebe, der Staupe



Sime u de dä gwalltig Schnyder, alls starchi Hagle un uchumm-legi Schwinger. U mir Oberländer hei de gwönlig müesse hin-gerabnäh, u das het is verfluecht afa wurme; drum si mir Obere z'sämegstange u hei gseit: So, i d'Häng gspöit! Hüür wei mer ne der Meischter zeige.

I ha mi poschert u brüelet: „Guet, dä Trueber föll nume cho, i bi zwäg!“ — Wo mer z'sämegriffe hei, ha-n-i scho gspührt, daß i da ne Ugäbige ha: E große, feschte Behl, zwe Zäntner äge mini hundertsächzg Pfüngli. Aber was d'Kraft nid ma-verbringe, cha me de mängisch mit der Gleitegi mache, tächen i u bi uf ihn los, wie ds hewisch Bsfewätter, stichen ungerihe, cha mit ihm uuf u z'Bode mit ihm, tätsch uf e Rügge. Hättisch das Brüehl vo üsne Lüte fölle ghöre. — Ds zweimal isch es du scho chly angersch g'gange. Aler het mi du nümme la zueche-cho, aber mi ungereinisch churzoge mit fir Munichraft. I ha-n-ihm lang chönnen yhäiche u mi träge bim z'Bodegheje, es isch verrichtets gsy. Mir gäh enangere d'Häng u säge nume: „Also, i vierzähe Tage z'Bärn inne!“

Am Morge vom zwölften Dugchte, wo-n-i näb em Ober-haus verbi chume, steit Züsi gfundiget uf der Loube; die Bär-nertracht isch ihm so verflüemelet wohl agstange, daß is facht nid gnue ha chönne luege. Es steckt mer es schöns Röseli uf e Guet u seit: „Mach de, daß ne magst hüt! Es föll di nid röüe.“

„Wie wei luege“, machen i u ha Schritte gnob, daß i fei eso gflöge bi vor Freud. Es het mi tüecht, jek chönn's mer ömel nid fähle. U würklich isch es mer z'erscht ganz guet g'gange. Es si öppe hundert Schwinger aträtte; vo de Turner het me nöume no nid vil gwüßt z'fälbti Zit. Die Kampfrichter, der Schärer vo der Waldbau ischt Obme gsy, hei die vo z'ungerst bis z'oberst kennt wie ihre Hofesack und gnau gwüßt, wäm si müesse z'säme-tue. Ja ha ne Häfliger ibercho zum Ufchwinge, e Chäser vo Bruef vo ungerus am en Ort, e schwäre, feschte Safferlot. Aber mit däm ha-n-i nid lang Fädelräfs gemacht. Grad zwuri nache-ngangere ha ne gnob, schöner nüksti nüt. — Jekt ha-n-i du scho gwüßt, daß i de Namittag zum Ustich eine vo de Böschten iberchume. Me het früher äbe nume mit Zweine müesse mache: Mit eim zum Ufchwinge u de je nachdäm me si gstellt het, mit eme Bfere zum Ufchwinge. Richtig chöme Schnyder Chrächte vo Trueb en ig z'säme. Die Oberländer stah um mi ume u referiere:

„Jek het's gfählt“, seit der eint, „mit däm magst wohl ebba nid gagen.“

„Stell di numi nid z'nach zuehi u verlaß die uf ds Ver-häben“, meint en angere, u ne dritte: „Wenn du dä Truber chasch fidlen, so mueß denn no nes Führl gahn.“

Item, mir gryse z'säme u fa a, enangeren abglüüfle. — „Zieh jek nume churz, du verwütschsch mi nid“, tächen i. Aber was macht er? Er sprängt mi uf u zieht läng. Wo-n-er öppe zwuri mit mer isch z'ringetum gsy, stellt er mi ab, hätt mi aber nid ibercho, wenn i nid mit em rächte Fueß etschlipst u hälf mer Gott facht sälber uf e Rügge gheit wär. Ja nes settigs donner Päch ha-n-i müesse ha. D'Aemmitaler hei natürlig giublet, d'Oberländer d'Gringe gschüttlet u d'Kampfrichter gnotiert. Aber wou Mäu, jekt isch mer du ds Bluet i d'Tuller gschosse, un erscht mit der richtige Töubi chunnt eim d'Kraft i d'Arme. Bim zweite Gang schießeni zuehe, nime ne im Spalt-griff uf, merken aber, daß er mer z'schwären ischt u mer z'facht verhächt, für nen usz'läre. Mueß nen ume z'Bode stelle, un es isch früsch ume losg'gange. Aler het fini Churzen und Länge probiert; ig aber ha pariert un ihm alls verha, daß er nüt meh het mögen a mer abbringe, u so het me dä letst Gang unent-schieden ygstellt. Der Trueber isch Erscht worde un i Zwöit. Aber wo mer bir Prysverteilig si abgrifft worde — fälbisch het me das Züg mit Chränzen u Müntschli vo den Chrejumpferi no nid kennt — het mer doch der Obme d'Hand lang gschüttlet u gseit, i heig mi de famos gstellt, u die meischte Lüt hei mir meh klatschet weder em Schwingerchünig.

„Was seit ächt Züsi derzue, wenn i mit däm brave, schön bekränzte Schaf gäg em Griz zue chume?“ tächen i, wo-n-i i däm Jubel inne so dagstange bi. Da ghöreni e Wybervolch-stimm gäng mi Name rüefe, u wo-n-i neher luege, hockt richtig das Meischli grad in eire vo de vorderschte Reihe. Es isch ganz heiß düer mi gfahre, wo-n-es ufsteit, mir d'Hand git u mer seit, i heig de mi Sach guet gmacht, es sig de z'fride mit mer. Gob es öppe grad mit mer hei chömm, fragen i's voll Freude, oder gob mer no z'sämen es Tänzli wölle go ha.

Das chönn es de scho nid, git es chli duufigs zrug. Sie Zuefünftig sig äbe by-n-ihm; er sig ältra vom Sibital ahe cho, für mit ihm das Schwinge chönne cho z'luege. Nüt für unguet deffitwäge.

Chasch täche, daß mer das ds Boghäßele gnob het. Es ischt äbe gäng so redigs u gäbigs gsy mit mer, un i hätt nie im gringsten öppis gmerkt, daß es scho eine hätt. Aber äbe, em ene junge Roß u mene wettige Meitschi ischt nie nüt z'troue, seit men albe, u dert ha-n-i müessen erfahre, daß es so isch.

„Ja u du Schnyder Chrschte, was het du dä derzue gseit?“ frage ne du.

Robi het d'Mulegge verzogen u glächlet: „Ja, das het mer doch du fei echli gwöhlet, wo dä mit sim schöne Stuger, das isch der erscht Brys gsy, -o zue-n-ihm isch, un i du gseh ha, wie-n-er churz druf mit Muniöliger u mene schröcklige Rättsch ab-zottlet isch.“

„Gang du jek nume mit dim Stuger“, ha-n-ihm hübscheli nahebrüelet, „i tuuscheti ömel nid mit dr.“ — Bim Bernachte bin i alleini mit mim Päägu gäge hei zue, bi aber nachhär nie meh ga schwinge. Weisch, me mueß de ufhöre, gob es mit eim hingerabe geit.

„U heisch du feni ghürate?“

„Nei, i ha du eifach alle echli gärn gha; aber zeigt ha ne doch, daß men o alleini cha alt wärde. U mir Mue ha-n-i groösi Freud gha; die schönste Lamm het sie mer gworfe. No hüt ha-n-i Nachkomme dervo, un i gloube, i sig mit bene no wöb-ler, weder mit em Wybervolch.“

Bernischer Kantonschwingertag in Münchenbuchsee

4. eventl. 11. August 1940

Liebe Schwinger und Schwingerfreunde!

Nach einer Pause von zehn Jahren wird uns abermals die Ehre erwiesen, einen Schwingertag in unserem stattlichen Dorfe durchzuführen, und da es diesmal sogar der Kantonale ist, sind wir doppelt stolz auf sie. Wir deuten diese Zuerkennung als ein Zeichen der Zufriedenheit und des Dankes für unsere Arbeit im Jahre 1930 anlässlich des Mittelländischen Schwingfestes und auch als ein Zeichen der Anhänglichkeit an unsere schwingerfreundliche Ortschaft.

Unser wahrhafter Schwingerklub Münchenbuchsee—Diemerswil hat den Ruf des Kantonalen Schwingerverbandes zur Organisation des Tages freudig entgegengenommen. Das Organisationskomitee, mit Herrn Großrat Häberli aus der Moospinte als Ehrenpräsident und Herrn Notar Rufer als Präsident an der Spitze, hofft in der knappen Zeit, die ihm zu aller Vorarbeit zur Verfügung gestanden hat, alles getan zu haben, um euch, ihr lieben Schwinger, und euch, ihr werten Festbesucher, den kurzen Aufenthalt in Münchenbuchsee so angenehm als möglich zu machen.

Euch, ihr wackern Schwinger, gilt zuerst unser Gruß!

Viele von euch haben in dieser schweren Zeit, die wie ein Alpdruck auf uns allen lastet, im vaterländischen Ehrenkleide an der Grenze unseres über alles geliebten Heimatlandes treu gewacht und werden ihre Wehrmannspflicht weiter treu erfüllen. Was die Stunde der Gefahr von uns verlangt: männliche Entschlossenheit, Einsatzbereitschaft, Mut und Unererschrocken-

heit, zähe Ausdauer und übermenschliche Kraft, treue Kameradschaft, all diese Tugenden übt ihr im friedlichen und ritterlichen Zweikampfe beim Schwingen und leistet so in der Erziehung zur Wehrbereitschaft dem Vaterlande unschätzbare Dienste.

Gruß aber auch den lieben Schwingerfreunden aus nah und fern, die trotz der Ungunst der Zeit sich erlauben und stärken kommen an solch großer, urwüchsiger Schwingerkraft und ein-drucksvoll neu erleben, daß das Schwingen doch eines unserer schönsten nationalen Spiele ist und bleiben wird.

Schwinger und Schwingerfreunde, ihr seid uns alle herzlich willkommen! Euer zahlreiches Erscheinen bürgt uns für ein wahres vaterländisches Volksfest.

In welcher herrlicher Gegend liegt Münchenbuchsee auch gebettet!

Der Landschaftskenner schätzt die anmutsvolle Pracht des stillen Moosseetales, rühmt die wundervolle Höhe von Hofwil mit dem weiten Blick in die Emmentaler Hügel und auf die unsäglich schöne Linie des Jura und steht gebannt ob der großen Schau von Diemerswil aus auf unsere unvergänglichen Berner Alpen. Hier in Diemerswil gedeiht aber auch unser zähestes Schwingerholz; wer kennt sie nicht, die Schwinger Walthers!

Drum auf am 4. August oder bei ungünstiger Witterung am 11. August nach Münchenbuchsee!

Das Organisationskomitee.

Tagesprogramm

7.30 Uhr: Befammlung des Kampfgerichtes und der Schwinger auf dem Festplatz.

8.15 Uhr: Beginn des Anschwingens.

11.30 Uhr: Mittagessen in den zugeteilten Lokalen.

11.30 Uhr: Offizielles Bankett im Restaurant zum Löwen.

13.30 Uhr: Fortsetzung des Ausschwingens.

15.15 Uhr: ca. Uebergabe der Kantonsalfahne zwischen Ausschwingen und Ausstich.

15.45 Uhr: Ausstich.

18.00 Uhr: Rangverkündung auf dem Festplatz.

Nachmittagsunterhaltung:

Musikgesellschaft Münchenbuchsee, Jodlerklub „Berna“, Fahnenchwinger und Alphornbläser.

* * *

Bei zweifelhafter Witterung geben über Verschiebung oder Abhaltung des Festes die Telefonzentralen Bern, Biel, Burgdorf, Thun, Olten (diese alle über Nr. 11) und Langnau i. E. von morgens 5 Uhr an Auskunft.